

Sören Brinkmann, Katalonien und der Spanische Bürgerkrieg. Geschichte und Erinnerung, Berlin (edition tranvía) 2007, 160 S. (Kultur und Geschichte der katalanischen Länder, 4), ISBN 978-3-938944-12-7, EUR 17,80.

rezensiert von/compte rendu rédigé par
Christiane Tichy, Hamburg

Der Autor ist ein zweifacher Kenner: der spanischen Geschichte und des Themas Erinnerungspolitik. Dies gibt ihm gute Voraussetzungen, die spezifisch katalanische Geschichte und den katalanischen Umgang mit Geschichte wahrzunehmen, weil man dazu einerseits die komplizierte Geschichte des Bürgerkrieges kennen, andererseits aber sich die Distanz bewahrt haben muss, um gegen die blinden Flecken der rein katalanischen Historiker Besonderheiten wahrzunehmen.

Sein Thema ist die katalanische Bürgerkriegsgeschichte und der daran anschließende erinnerungspolitische Umgang mit dieser Geschichte in Katalonien. Dabei geht er von seiner Beobachtung aus, dass im Jahre 2007 in Katalonien eine gemeinsame Erinnerungskultur an alle Opfer, also an beide Seiten der Bürgerkriegsfront, möglich ist, während im restlichen Spanien die Fronten geradezu neu wieder entstehen. Für deutsche Leser bereitet er in einem ersten Kapitel die Ereignisse (1936–1939) auf, was als Grundlage für seine Darstellung der Benutzung der Erinnerung in Katalonien dient, zunächst unter Franco (1939 bis 1975), dann in der Transition (1980er/1990er Jahre) bis in die jüngste Gegenwart hinein.

Die Ursprünge des katalanischen Nationalismus sieht Brinkmann in Entwicklungen zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Damals entstand ein Bewusstsein der katalanischen Nation und wurde zur zentralen Forderung der katalanischen Linken, die im industriell entwickelten Norden Spaniens eine starke Stellung hatte. Die Parteien des Großbürgertums schlossen sich diesem Katalanismus an. Erst die 1931 gegründete Republik erfüllte den Wunsch nach einem Autonomiestatut 1932.

Der franquistische Aufstand gegen die Republik im Juli 1936 bedeutete deshalb vor allem das vorläufige Ende der Autonomie – weshalb sich alle Katalanisten, politisch links oder rechts, zunächst auf Seiten der Republik gegen Franco befanden. Die Bürgerkriegssituation in Barcelona entwickelte sich aber im Sommer 1936 sehr schnell vom republikanischen Sieg über Franco zur anarchistisch-proletarischen Revolution mit antiklerikalen blutigen Exzessen, so dass die Vertreter von Bürgertum und Kirche sich auf die Seite Francos – trotz dessen Zentralismus' – stellten. Die Fronten des spanischen Bürgerkriegs gab es also auch in Katalonien.

Die Repression Francos gegen die besiegten Republikaner ab 1939 traf in Katalonien vor allem die Kultur: Verbot der katalanischen Sprache in der Öffentlichkeit und Unterdrückung aller katalanischen Traditionen und Bräuche. Im Laufe der Jahrzehnte des Franquismus (1950er/1960er Jahre) entwickelte sich daraus durch Uminterpretation des Bürgerkriegs ein neuer Katalanismus gemäßigt-bürgerlicher Prägung. Hier entstand die Vorstellung einer ethnologisch-kulturellen Frontlinie zwischen

Katalanisch- und Kastilischsprachigen (d. h. Spanischsprachigen). Damit befanden sich alle Katalanen als Opfer auf der Seite der Republik, ungeachtet ihrer politisch-ideologischen und gesellschaftlichen Position: von den Arbeiterparteien und Gewerkschaften bis hin zu großbürgerlichen Parteien entstand eine Art nationale (deshalb antifranquistische) Volksfront. Brinkmann stellt die Rolle der katalanischen katholischen Kirche heraus, die sich gegen die franquistische »Zentralkirche« stellt.

Der spanische Weg zur Demokratie, bzw. zur Parlamentarischen Monarchie von 1975 an beruhte auf dem »Pakt des Schweigens«, nämlich der Übereinkunft, die Bürgerkriegsfronten nicht wieder aufleben zu lassen, auf Anklage und Schuldaufarbeitung zu verzichten, sodass lange noch die franquistischen Denkmäler das öffentliche Leben beherrschten und der Opfer nicht gedacht wurde.

In Katalonien war die Situation anders. Denn hier war es das erste Ziel aller Parteien, gemeinsam eine Erneuerung des Autonomiestatuts von 1932 von der Zentralregierung in Madrid zu erreichen.

Gleichzeitig wurde die Vergangenheit dadurch bearbeitet, dass man die Orts- und Straßennamen katalanisierte und franquistische Denkmäler im Namen der katalanischen Nation beseitigte. Deshalb konnte auch die neue Bewegung von unten zugunsten der franquistischen Opfer, die in Spanien ab 2000 entstand, in Katalonien reüssieren, so dass nun auch die Opfer innerhalb des republikanischen Lagers (die Opfer der antiklerikalen Anarchisten) öffentlich in den Blick kommen konnten. Brinkmann konstatiert hiermit eine „Vorbildfunktion“ Kataloniens in der Aufarbeitung der Vergangenheit, da im übrigen Spanien ein öffentliches Bild des ganzen Bürgerkriegs noch lange nicht existiere und die Erinnerungspolitik weiterhin hochbrisant politisch besetzt sei.

Brinkmanns Stil ist sehr kompakt und wenig redundant. Es gelingt ihm, das für deutsche Leser fremde Thema in wenigen Seiten durchschaubar und nachvollziehbar zu machen. So ist ein mit anschaulichen Details gesättigter Text entstanden, der trotzdem nicht die große Linie aus den Augen verliert.

Trotz der Vorbildfunktion eine Frage zum Schluss. Könnte es sein, dass dieser vorbildliche Erinnerungskonsens eine aktuelle politische Funktion hat? Parallel zum wiedererlangten Autonomiestatut wurde nämlich in Barcelona eine aggressive Sprachenpolitik eingeführt, die zur weitgehenden sprachlichen Abschottung Kataloniens vom übrigen Spanien geführt hat, ungeachtet der Tatsache, dass es eine bedeutende rein spanischsprachige Minderheit gibt. Auch die Bewohner von Valencia und Mallorca fühlen sich heute eher von der katalanischen Kulturhegemonie unterdrückt, als von Madrid, da ihre (durchaus eigenständige) Sprache dem Katalanischen weichen muss. Könnte es also sein, dass die Geschichte als gemeinsame katalanische rekonstruiert wird, um die Gegenwart einheitlicher katalanisch zu machen?